

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Die Ilias und Homer

**Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich von
Berlin, 1920**

Nachtrag. Der attische Homer

Nachtrag.

Der attische Homer.

Während des Druckes ist die lange erwartete Abhandlung von Wackernagel über „Die attische Redaktion des Homertextes“ erschienen (Glotta VII). Sie bringt sehr viele und sehr merkwürdige Beobachtungen, durch welche die Tatsache bekräftigt wird, daß der Text, den die Alexandriner kanonisiert haben, auf Handschriften beruht, in denen attische, damals vulgäre Formen eingedrungen waren. Die Tatsache war anerkannt; sie findet ihre Erklärung hinreichend in den Verhältnissen der Sprache und des Buchhandels jener Zeit. Zuzurechnen ist, daß Aristarch den Homer für einen Athener hielt, also attischen Formen alles eher als Mißtrauen entgegenbrachte. Wackernagel, so vorsichtig er redet, schließt aber daraus auf eine Beteiligung der Athener an den homerischen Epen, setzt also den Text des Aristarch mit dem des Dichters oder doch dem des sechsten Jahrhunderts gleich. Es ist mir eine Erleichterung, daß er dennoch für die Ilias überhaupt wenig beibringt und nichts, was auch nur einen einzigen attischen Vers erwiese. Wenn wir nicht jede des Attizismus verdächtige Form rechtfertigen können, auch nicht durch Herstellung dessen, was der Grammatiker fordert, beseitigen, so führt das im schlimmsten Falle zur Anerkennung einer Korruptel: daß ich es für einen Aberglauben halte, im Pindar und Sophokles gäbe es unheilbare Korruptelen, im Homer nicht, habe ich öfter Gelegenheit gehabt, auszusprechen. Aber auch mit unserer völlig unzulänglichen Kenntnis des Ionischen ist sehr stark zu rechnen: der Grammatiker macht fortwährend Schlüsse e silentio. Und er geht weiter: ξένος und ξένιος bei Homer will er für attisch erklären, trotzdem er es bei Anakreon (dessen Vers er freilich athetieren möchte) und den Keern findet, dem Inselionischen

selbst nicht abzusprechen wagt. Also wirklich, ein asiatischer Dichter durfte *ξενος* nur mit langer erster Silbe brauchen, *ενατη* auch, so unbequem das werden konnte. Lasse sich doch niemand durch *ξείνος εινάτη* beirren: die gab es nicht, weder in der Schrift noch in der Aussprache, sondern ein langes und kurzes geschlossenes *ε*, die sich beide zu *η* in denselben Gegensatz stellten. Γ 152 wird ein Attizismus notiert, weil Aristarch *δενδρέωι* schrieb; aber Zenodot und Timon lasen ja *δένδρει*. Wenn Konjunktive wie *παύσησι*, *δτρύνησι* künstliche späte Bildungen sind, woher sind sie gerade attisch? Und wenn sie es sein sollten: ist etwa in einer Handschrift des vierten oder dritten Jahrhunderts auf *η* gegenüber *ει* Verlaß? *ἀνδραπόδεσσι* kann wahrhaftig nicht attisch sein: ich halte mich nicht für berechtigt, es von *ἀνδράποδον* abzuleiten, sondern von *ἀνδράπους*; aber haben denn die Athener diese Bezeichnung des Sklaven erfunden? Sappho hat *ἀπάρθενος*: warum soll *ἀεί* just athenisch sein? Hat es sich Pindar da geholt, oder war es nicht längst in der allgemeinen Dichtersprache erlaubt, die erste Silbe lang und kurz zu brauchen; auch als Kürze konnte man ruhig *αι* schreiben: steht nicht so *γεραιός παλαιός δίκαιος* im Drama? Wie oft muß *τι πάθων* bezeugt sein, damit wir es einem ionischen Dichter zutrauen? Zweimal soll nicht genug sein. Da *ἔμοι ἐγὼ, τί πάθω* feststeht, konnte wahrhaftig jeder schöpferische Rhapsode das in die nominale Form, das Partizipium, umsetzen: individuelle Kunst ist denn doch auch bei den Epikern vorhanden; nur die Nachtreter bewegen sich in konventionellen Wendungen und mischen höchstens unwillkürlich Neologismen ein. Je höher ein Dichter steht, um so mehr wird er Eigentümliches bringen, mit dem er dann oft den späteren Gebrauch einführt.

Nur zwei Stellen muß ich genauer behandeln, weil Wackernagel sie geradezu athenischen Dichtern zuschreibt. Abweichend von dem gewöhnlichen *κε(ι) αται-το* und *ε(ι)αται -το* steht *κείντο* Φ 426, *ἦντο* Γ 153. An der ersten Stelle ist, wie Wackernagel selbst sagt, *κείαι* möglich, was er verwirft, weil ζ 19 *θύραι δ' ἐπέκειντο φαιναί* sich diesem Heilmittel entzieht. Φ 426 ist aber überhaupt unsicher, denn der Hibeh-Papyrus (Gerhard, Ptolem. Homerfragmente 34) gibt *τὼ μὲν ἄρ' ἄμφω θείνε ποτὶ χθονί* für *τὼ μὲν ἄρ' ἄμφω κείντο ἐπὶ χθονί*. Ich will das gar nicht vorziehen; aber wenn *κείντο* ein sprachlicher Verstoß wäre, würde

die Variante gegen seine Ursprünglichkeit mit zeugen. Aber ich glaube, es ist richtig, und $\xi\eta\upsilon\tau\omicron$ Γ 153, das $\epsilon\acute{\iota}\alpha\tau\omicron$ 149 aufnimmt, ist auch richtig, $\epsilon\pi\acute{\epsilon}\kappa\epsilon\iota\omega\tau\omicron$ auch, d. h. überall ist die echte Form $\kappa\acute{\epsilon}\alpha\tau\omicron$, $\acute{\epsilon}\alpha\tau\omicron$ herzustellen und mit Kontraktion zu lesen: es gibt doch solche Kontraktionen, $\kappa\eta\rho$ z. B., und einzeln auch $\tau\upsilon\delta\eta$, $\tau\epsilon\acute{\upsilon}\chi\eta$. $\epsilon\delta\eta\eta\tau\alpha\iota$ für $\epsilon\acute{\upsilon}\rho\epsilon\alpha\tau\alpha\iota$ führt Wackernagel aus dem Ionischen von Oropos selbst an. Ja, gerade aus Athen kann ich noch aus dem besten vierten Jahrhundert in einem Demendekret IG. II² 1177 $\nu\omicron\mu\omicron\upsilon\varsigma$ $\omicron\acute{\iota}$ $\kappa\epsilon\iota\tau\alpha\iota$ $\pi\epsilon\rho\acute{\iota}$ $\tau\omicron\upsilon\tau\omega\upsilon$ anführen, wo die Herausgeber allerdings das ν einfügen. Wegen des ν von $\xi\eta\upsilon\tau\omicron$ im Γ soll die Teichoskopie athenisch sein; zur Bekräftigung wird angeführt, daß auch die Mutter des Theseus darin vorkäme. Gewiß, Aithra, des Pittheus Tochter, begleitet die Helene, und ich glaube, der Dichter setzt voraus, daß sie von den Dioskuren erbeüetet wäre, als diese ihre Schwester dem Theseus abjagten: aber ist denn das eine ursprünglich attische Sage? Ist nicht vielmehr die Aithra so wenig athenisch wie ihr Vater?

Ψ 226 $\xi\eta\mu\omicron\varsigma$ δ' $\acute{\epsilon}\omega\sigma\phi\acute{\omicron}\rho\omicron\varsigma$ $\epsilon\acute{\iota}\sigma\iota$ $\phi\acute{\omicron}\rho\omicron\varsigma$ $\acute{\epsilon}\rho\acute{\epsilon}\omega\upsilon$ $\epsilon\pi\acute{\iota}$ $\gamma\alpha\iota\alpha\upsilon$,
 $\ddot{\upsilon}\nu$ $\tau\epsilon$ $\mu\acute{\epsilon}\tau\alpha$ $\kappa\rho\omicron\kappa\acute{\omicron}\sigma\pi\epsilon\pi\lambda\omicron\varsigma$ $\acute{\upsilon}\pi\epsilon\acute{\iota}\rho$ $\acute{\epsilon}\lambda\lambda\alpha$ $\kappa\acute{\iota}\delta\upsilon\alpha\tau\alpha\iota$ $\eta\acute{\omega}\varsigma$.

Gewiß ist es unverzeihliche Willkür, mit $\acute{\epsilon}\upsilon\tau\epsilon$ oder mit $\acute{\alpha}\sigma\tau\eta\rho$ das unmögliche $\xi\eta\mu\omicron\varsigma$ δ' $\acute{\epsilon}\omega\sigma\phi\acute{\omicron}\rho\omicron\varsigma$ zu beseitigen; ich halte auch die Tilgung der verbindenden Partikel für unerlaubt. Wir verlangen eine einsilbige Form für die $\eta\acute{\omega}\varsigma$; wir verlangen sie auch bei Pindar, Isthm. 3, 42, wo $\acute{\alpha}\omega\sigma\phi\acute{\omicron}\rho\omicron\omicron\omicron$ und $\acute{\epsilon}\omega\sigma\phi\acute{\omicron}\rho\omicron\omicron$ überliefert ist. Ich kann diese Form nicht finden; auch das böotische $\acute{\alpha}\alpha$, das Zenodot in seinem Homer hatte, liefert sie mir nicht; aber die Verderbnis in dem attischen Namen des Morgensternes scheint mir zutage zu liegen; die Kontraktion ist auch dem Attischen der Zeit des Peisistratos nicht zuzutrauen. Was vorliegt, ist die gewöhnliche Erscheinung, daß eine Vulgärform eingedrungen ist, im Pindar genau wie im Homer.

Nun läßt sich Wackernagel aber von Bergk und Bethe erzählen, wer die Morgenröte sich über das Meer verbreiten ließe, müßte das Meer im Osten vor Augen gehabt haben, könnte also kein Kleinasiate sein; Bergk weiß sogar, daß ω 13 von demselben Dichter herrührte, weil dort Achilleus das Morgenrot sich über Strand und Meer verbreiten sieht. Wie dumm von dem Dichter: das sieht ja Achilleus, und der steht am Hellespont.

Und darum soll das *V* aus Athen sein: da war die famose peisistratische Kommission wohl von Peisistratos nach Brauron eingeladen, als eins ihrer Mitglieder den Vers machte. In Athen konnte er, das Phänomen nicht beobachten. Aber bei allen Musen, wer je den Eindruck gehabt hat, auf der See oder am Strande, sei's auch mit dem Blickè nach Westen, wie die Helle sich über den weiten Spiegel verbreitet, der kann das überall und immer sagen, er muß nur Auge und Gedächtnis für die Natur besitzen. Es ist mir so einerlei wie dem Dichter, wo wir's gesehen haben; ich habe es von den Küsten Asiens nicht im Gedächtnis, wohl aber vom Sonnenaufgang auf dem Vesuv z. B. Und dann läßt sich wohl sagen: an einem Punkte, wo die Sonne durch Berge im Osten lange verdeckt ist, der Blick auf das Meer aber frei, da wird das Phänomen sich regelmäßig zeigen, das der Dichter ohne besondere Veranlassung als Schilderung der Morgenfrühe einführt: in Smyrna z. B.

Nein, gedichtet haben Athener an der Ilias nicht; die war lange fertig, ehe sie zu ihnen kam. Interpoliert haben sie den Katalog, die Epipoleis und hier oder da etwas; das wissen wir lange, seit Dieuchidas. Attizismen verraten gerade diese Zusätze nicht; ausgesprochene Attizismen stecken in den ganz späten Interpolationen wie *N* 679—724¹⁾, *O* 390—413 nicht, obwohl die letzte Partie auch durch junge Vokabeln gerichtet wird. Selbst eine so ganz unselbständige Einlage wie die Chryseisepisode des *A* ist älter als Solon. Aber modernisiert hat sich der Text fortwährend, und es lag in den Verhältnissen, daß in den letzten Jahrhunderten vor seiner Fixierung die eindringenden Formen attisch waren oder doch so aussahen, da die allgemeine Literatursprache, auch die Kanzleisprache, attisch war, gerade in Ionien. Diese letzte Färbung liegt über den ältesten und jüngsten Teilen, wird also nicht geeignet sein, zwischen ihnen zu scheiden. Es ist mir eine wahre Beruhigung, daß ich aus Wackernagels reicher und besonnener Darlegung entnehmen kann, wie wenig am Ende die Ilias gelitten hat: etwas hat doch die Ehrwürdigkeit gesichert. In der Odyssee steht es anders; auch das entspricht meiner Er-

¹⁾ Sollte etwa der einzige Korinther der Ilias *N* 613 von einem korinthischen Rhapsoden eingefügt sein? Die Stelle ist nicht ohne Bedenken, S. 225. In Korinth hat wenigstens das homerische Epos geblüht, was für Athen unbezeugt ist.

wartung. Ich bin ja überzeugt, daß ihre vorliegende Form aus dem Mutterlande stammt. Wenn sich das nur näher umgrenzen ließe. Aber es wäre eine verhängnisvolle Illusion, das zu hoffen. Was wissen wir denn von der Sprache der Korinther z. B., überhaupt von den peloponnesischen Sprachen? Das eine, daß sich nirgend auch nur der Ansatz zu einer Literatursprache gebildet hat. Was ist arkadisch? Einst nannten wir die Sprache der tegeatischen Baunschrift so und datierten sie um ein bis zwei Jahrhunderte zu tief. Welche Überraschung haben die Urkunden von Orchomenos und Stymphalos gebracht, in welches Chaos der Sprache sehen wir hinein, auch in der Argolis. Und ist es so gar anders in Asien? Wie fest stand es, daß jedes Imperfekt auf *-σσορ* im Homer ionisch wäre, bis dasselbe bei den lesbischen Lyrikern ans Licht trat. Wer hätte *δημαρχῶν* im Ionischen in solonischer Zeit für möglich gehalten? Steht es nicht fest, daß die Ionier sehr verschieden sprachen, und wir aus den Gegenden, in welchen das Epos, sicherlich die Ilias, entstanden ist, gerade fast gar keine Zeugnisse haben, die alten Grammatiker übrigens auch keine hatten. Das Substrat der epischen Kunstsprache, die gesprochene gleichzeitige Rede, kennen wir nicht, und das Lebendige läßt sich in der grammatischen Retorte nicht herstellen. Das Individuelle erst recht nicht; in der Ilias aber verbergen sich bedeutende Individuen: die werden doch auch sprachschöpferisch gewesen sein. Hesiodos ist eine solche Individualität, aber gehemmt durch die fremde Kunstsprache, die er anwenden muß; aber man merkt doch den Bööter. Die Sprache der chorischen Lyrik ist Kunstsprache, schon bei Alkman, und wird es immer mehr. Trotz allen Unterschieden haben (von der poetischen Stilisierung ganz abgesehen) Stesichoros und Ibykos, Bakchylides und Pindar sozusagen den Zettel ihres sprachlichen Gewebes gemein; den epichorischen Einschlag können wir nur zum Teil beurteilen. Was wissen wir von der Sprache der epizephyrischen Lokrer oder der Hermioneer, und auch Lasos hat viel bedeutet. Den Einfluß der lesbischen Kitharodie (Terpander, Arion) ahnen wir von fern, von dem lokrischen Dithyrambus können wir kaum etwas sagen. Wieviel ungünstiger steht das noch für das alte Epos. Weder das Ionische noch das Äolische, das darin steckt, kennen wir, geschweige smyrnäisch, chiisch, kolophonisch, kymäisch, und ist es erlaubt, vom Inselionischen

abzusehen? So steht es um die Prämissen. Und wenn die Schlüsse noch so bündig sind, sie müssen unter diesem Mangel leiden. So lebhaft der Dank ist, den die mühsame grammatische Detailforschung verdient, durch die nun die ersten in der Tat großen Ergebnisse der zusammenfassenden Betrachtung der epischen Sprache ergänzt und vertieft werden, sie bringen uns gewiß in der Detailkritik weiter; aber die schweren historischen Schlüsse zu tragen, sind sie nicht imstande. Dagegen von der Ilias abwärts können wir den epischen Stil allerdings verfolgen, über die alten Teile der Odyssee, die sich zum Teil nah zu Iliasgedichten wie *K* und *Q* stellen, und den echten Hesiodos und die älteste Elegie herunter bis zu den späten Hesiodeern, Aspis und Katalogen, und dann zu Parmenides, endlich der Batrachomyomachie, vor die schon die neue Weise des Empedokles fällt, denn dieser mit seinen eigenen Kunstmitteln eröffnet eigentlich schon die neue epische Technik, die dann über Antimachos den Kolophonier zu der hellenistischen Epik führt, und so weiter. Wie kann man sich dem verschließen, daß die Ilias, die ganze Ilias, Generationen älter ist als alle Verse, die wir aus kyklischen Epen besitzen, oder gar das hesiodische Gedicht von den Freiern der Helene. So dichteten die Rhapsoden zur Zeit der Peisistratiden: Klingt das wie *I* und *Y*?
